

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1934

31 (4.8.1934) Illustriertes Unterhaltungsblatt

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 31 / 1934 Beilage zum „Mittelbadischen Kurier“ 60. Jahrgang

Mein Einfluß bei Hofe ist im Sinken; nur mit großer Mühe gelang es mir noch, für Henry de Laviere ein Offizierspatent zu erwirken.“ Doch gab sie, dem Gang ihres guten Herzens folgend, zu, daß Florette ihn für einige Wochen im Schlosse unterbrachte, und so nahm Jules Roger seine Wohnung im prächtigen Herrenhause.

Seine frische, unbefangene Art zu reden, seine schönen schwarzen Augen, seine kräftige Haltung sprachen sehr zu seinen Gunsten, und so erhielt er einige Tage nach seinem Einzug in Luciennes die Würde des Privatsekretärs der Frau Gräfin.

Der Dubarry gewährte es Vergnügen, mit ihm oft von seinen Geschwistern zu plaudern, ihr Anblick machte auf den jungen Mann den tiefsten Eindruck, bald ward es ihm schwer, ohne sie zu sein, denn mit einem Worte, er war sterblich in seine Herrin verliebt. Ging sie in den Garten, so folgte er ihren Schritten. . . schloß sie sich ein, wollte sie allein in ihrem Zimmer bleiben, so konnte sie darauf rechnen, ihn unfern von ihr zu finden, redete sie in seiner Gegenwart freundlich mit einem Manne, so geriet er fast in Wut.

Frau von Dubarry hatte nie auf das Benehmen ihres Schützlings geachtet, oder mindestens getan, als achte sie nicht darauf, und nahm alle seine verliebten Rindereien nur als dankbare Anhänglichkeit. Aber ein sonderbarer Zufall öffnete ihr endlich die Augen, und sie zürnte ihm ernstlich, oder vielmehr, sie tat, als zürnte sie ihm, denn im Grunde freute es die gefallsüchtige Frau, wenn sie noch einen Anbeter mehr an ihren Triumphwagen fesselte.

Einst machte die Gräfin an einem Tage, wo es viel geregnet hatte, einen Spaziergang durch den Park und trug dabei die blauen Seidenstrümpfe, die Herr Garnier ihr vor wenigen Tagen zur Ansicht überlieferte. Nach dem Spaziergange wechselte sie Schuhe und Strümpfe,

um eine Erkältung zu vermeiden, und bald darauf ließ sie Jules zu sich beschleiden, um ihm Befehle für ein Fest zu geben, das sie in wenigen Tagen zu veranstalten beabsichtigte.

Am andern Morgen stürzte Florette, das niedliche Kammerkädchen, atemlos in das Zimmer der Frau von Dubarry und erzählte, es müsse notwendig ein Dieb im Hause verborgen sein, denn es fehle ein blaueidener Strumpf. In ihrer Wut schonte sie keines Hausgenossen, ihr Verdacht fiel bald auf den einen, bald auf den andern. Selbst die Ehrlichkeit Zamoras, des Lieblingsneegers der Dubarry, wurde angetastet. Auf Floretzens Bitten wurde er zum Verhör beschieden. Jules, der auch gerade zugegen war, geriet sehr in Verlegenheit. So wie Zamora eintrat, lief er, um seine Verlegenheit zu verbergen, auf ihn zu und reizte ihn, wie er es gewöhnlich tat, sich mit ihm zu balgen. In dem Handgemenge, das sich zwischen ihm und dem Schwarzen entspann, verschob sich Jules Armel und die Gräfin sah ihren verlorenen blaueidener Strumpf, den der schwärmerische junge Mann in Form eines Armbandes umgewidelt hatte.

Sie winkte Zamora und ihrer Kammerzofe, die nichts davon bemerkt hatten, sich zu entfernen; als sie mit Jules allein war, nahm sie ein sehr zorniges Wesen an und machte ihm Vorwürfe: „Wie mochtest du nur einen so schönen Verdacht auf Unschuldigen lasten lassen und mich beinahe zu der Unbilligkeit treiben, treue Diener fortzujagen?“

„Ach, gnädige Gräfin“, antwortete Jules mit kläglicher Miene, „erlassen Sie mir diese Vorwürfe. . . ich war krank. . . mein Arm war entzündet und“, fügte er blutrot und stotternd hinzu, „man hat mir versichert, die Entzündung würde sich geben, wenn ich einen seidener Stoff darum wickelte, den eine Frau getragen, die, die. . . ich liebe.“



Am Dorfbrunnen zu Bocklet bei Rißingen.

(Schluß folgt.)



Ein Gast eines feinen Restaurants tritt, nachdem er reichlich gegessen und getrunken hat, an den Bartisch und widmet sich dort den verschiedenen Getränken.
„Fräulein, rasch noch ein Glas, bevor der Krach losgeht!“
„Bitte???“
„Wissen's ich kann nämlich die Zecher nicht bezahlen.“

Geschäftstüchtig.

„Gestern war ich zum erstenmal bei meinem neuen Schwager, dem Photographen!“
„Wie hat er Sie aufgenommen?“
„En face!“

Humor- und Rätsel-Ecke

Deutlich.

„Und hier, meine Herrschaften, sehen Sie den schönsten Punkt. Von dieser Aussicht waren die Touristen jedesmal so entzückt, daß mir jeder eine Mark in die Hand drückte.“

Der Patient und sein Doktor.

Arzt: „Wie steht es mit dem Appetit Ihres Gatten?“
Frau: „Sehr schlecht, Herr Doktor! Er hat nicht einmal mehr Lust, Sachen zu essen, die Sie ihm verboten haben.“

Den hat's richtig.

„Sie scheinen das Schlüsselloch nicht zu finden. Geben Sie mal den Schlüssel her, daß ich Ihnen aufsperr!“
„Ach nee! Find ich schon, aber ich bräucht' einen, der ein bißchen das Haus festhält. Das läuft mir immer davon.“

In der Trinkerheilanstalt.

Wärter: „Sie, es ist nicht gestattet, daß Sie Ihrem Freunde geistige Getränke mitbringen!“
„Ich habe keine geistigen Getränke mitgebracht!“

„Zeugnen Sie nicht; ich sah doch, daß Sie ihm etwas zusteckten.“
„Das war 'n Koräzieher!“

Nach Wunsch.

„Der Hund, den Sie mir da anbieten, scheint alle möglichen Rassen in sich zu vereinigen! Ich wollte eigentlich einen Dackel!“
„Der ist auch dabei!“

Bilder-Rätsel



Freikonzert.

Im Lenz, wenn blüht der liebliche Flieder, Beglückt es uns alle Jahre wieder, Sein Anfang ist dunkel und bitter das End', Und beide durch einen Bokal getrennt.
Fritz Suggenberger.

Homonym.

Das Wort, der eine nächtlich trägt, Wenn er im Schlafe stöhnt und sägt; Der andre ist's wacher immer im Leben, Und zeigt auch nicht das geringste Streben, Deshalb ihn meidet jeglicher Lohn, Dafür begleitet ihn Spott und Hohn.
Fritz Suggenberger.

Auflösung des Begierbildes:

Stelle das Bild auf den Kopf und du findest das Kind mit dem Kopf in den Wurzeln der beiden Bäume rechts beginnend.

Hauptschriftleiter: Max Hohenester, Stellvertreter und verantwortlicher Schriftleiter: Heilmut Haller, Augsburg, Druck und Verlag: Haas & Grabherr, Augsburg.



Jetzt ein „Vielgeplagter“

Der Schmied von Ellernmoor

ROMAN VON LUISE WESTKIRCH

(10. Fortsetzung)

„Ich — ich hab ja gesagt. Ich kommt nicht anders. Ich hab ihn so lieb. Mutter, war es Sünde? War es schwere Sünde?“

Die arbeitsharte Hand der Frau strich zärtlich über den Kopf ihres Kindes.

„Gott segne dich und ihn. Allen Sündern soll vergeben werden, heißt es in der Schrift. Du hast gebüßt, schwer gebüßt, Else. Nun freue dich des Glückes, das der gütige Gott dir als Beweis seiner Verzeihung schickt.“ „Ich bin glücklich, ich kann ja nicht sagen, wie glücklich. Aber er, Mutter! — Wenn Herbert je erfährt —“

„Gib dich zur Ruh, Kind. Er wird es nie erfahren. Nahezu ein Jahr ist vergangen. Der Unglückliche ist verschollen, vielleicht tot. Und lebt er auch, so kann er doch nie zurückkehren. Sieh das endlich ein und mach dir nicht unnötig das Herz schwer.“

„Das ist so, Mutter: wenn ich Herbert seh, wenn er zu mir spricht, dann hab ich guten Mut. Sobald ich ihn aber nicht seh, sobald ich seine Hand nicht in meiner fühle, dann ist's, als wache ich auf aus einem wunderschönen Traum, und die Angst will mir das Herz abdrücken. Beben werd ich, so oft die Klingel anschlägt, zittern, so oft jemand in die Tür tritt.“

„Dagegen mußt du angehn, Else. Du bist dir's schuldig, du bist es deinem künftigen Mann schuldig. Eine trübselige Frau macht keinen Mann froh.“

„Ja, Mutter, ich geh dagegen an. Mit aller Kraft will ich dagegen angehn. Ich will gewiß alles, alles tun, was Herbert glücklich machen kann.“

Am nächsten Tag erschien Herbert Wittmann in Frau Bergers Wohnung, stellte sich Mutter und Bruder Elses vor, warb in aller Form um sie und holte sie ab, um die Braut seiner eigenen Familie zu bringen.

Frau Berta Wittmann, Witwe des Sekretärs Wittmann, wohnte mit Tochter und Sohn in einem vierstöckigen Haus mit vielen Mietern. Das Äußere des Hauses schon hatte etwas streng Ehrbares. Tadellos sauber waren seine steilen Treppen. Reinliche Matten lagen vor allen Flurtüren, die messingenen Namensschilder glänzten. Wittmann öffnete eine Tür. War das Treppenhaus schon sauber, der kleine Vorraum, in den sie traten, war es noch mehr. Nur als ein wenig eingeschlossen und stückig empfand Else die Luft darin, oder kam das von der Bangigkeit ihrer Seele?

Sie hatte nicht Zeit, nachzudenken, Herbert zog sie in die Wohnstube, die altmodischer Hausrat, wunderbar gut erhalten, füllte. Aus einem bequemen Sessel erhob sich eine grauhaarige Frau mit gütigen Augen in einem strengen Gesicht. Am Fenster sah ein nicht mehr ganz junges Mädchen. Und die Blicke beider Frauen ruhten freundlich auf Else.

„Mutter! Male! — Da bring ich euch meine liebe Braut!“ Helle Freude klang aus Herberts Stimme.

Frau Wittmann schloß Else in die Arme, küßte sie auf die Stirn.

„Ich heiße dich willkommen, meine liebe Tochter.“

„Mutter“, stammelte Else unter Tränen, „darf ich dich, Mutter nennen?“

„Wen mein Herbert liebhat, der hat in meinem Herzen Kindesrecht.“

Else beugte sich auf die Hand der Frau, küßte sie. Ihr Herz

schlug ruhiger. Die feine, gütige Frau würde sie liebhaben, das fühlte sie. Traulich war die ganze Umgebung, ein Heim, ein warmes Nest. Wohl dem, der sich drin geborgen fühlen durfte.

Auch Male begrüßte die Schwägerin herzlich. Dann zog sie die Klingel.

Ein sauber gelleidetes Dienstmädchen brachte auf einem Tablett eine Flasche leichten Weins und etwas Gebäck.

„Wir müssen doch anstoßen auf euer Glück“, erklärte die Sekretärin.

Dann saßen sie um den runden Sofatisch und plauderten. Herbert erzählte angeregt davon, wie er und Else sich kennengelernt hatten. Else sprach fast nicht, aber sie erschien den beiden beobachtenden Frauen ungewöhnlich lieblich in ihrem verschämten Glück.

Beim Mittagessen, das bald aufgetragen wurde, begann Frau Berta von ihren eigenen Verhältnissen zu reden: Ihre Tochter war Leiterin eines Kindergartens. Sie hielt dafür, daß jeder gesunde Mensch sich betätigen müsse, auch die Frauen. Was sie selbst anlangte, sie bezog eine ausreichende Pension, und ihr Herbert stand nun fest in seinen eigenen Schuhen und würde seinen Weg machen in Ehren, wie alle Wittmanns ihn

gemacht hatten. Ehre war immer der Wahlspruch der Wittmanns gewesen. Nicht der kleinste Matel haftete auf irgend einem Glied des Geschlechtes seit Jahrhunderten. Sie war stolz auf diese Tatfache. Sie kam immer wieder darauf zurück. Fast alle Wittmanns waren Beamte gewesen, und hohes Vertrauen hatten sie bei ihren Vorgesetzten genossen. Durch ihres eigenen Mannes Hände waren oft hohe Geldsummen gegangen. Der Regierungsrat, der seinem Büro vorstand, übertrug ihm stets seine Vertretung, wenn er selbst verhindert war. Und er durfte sich auf ihn verlassen. Denn einen tadellos rechtshaffeneren Menschen als ihn hatte es in der Welt nicht gegeben. Der Pastor hatte das auch bei der Begräbnisrede besonders hervorgehoben. Bei ihrer eigenen Familie, den Fehlers, war es nicht anders. Und solche Eigenschaften vererbten sich von Kind zu Kindeskind. Darum sei ihr auch nie bange gewesen, wie ihr Herbert, ihre Male, einschlagen würden. Eulen brüteten Eulen aus, aber aus einem Adlernest entsprängen Adler. Das sei ein Naturgesetz.

„Else — Töchterchen! Du issest ja gar nicht. Was ist dir? Machst die Liebe dich satt? Oder schmeckt dir unser bescheidenen Braten nicht?“

„Doch, Mutter, doch. Er schmeckt mir ausgezeichnet. Nur die Aufregung — mein Glück — meine Liebe zu Herbert. — Es ist mir alles so neu, so — — Sei mir nicht böse.“

Mit Anstrengung würgte sie ein paar Bissen hinunter. Ihr war, als läge um ihren Hals ein Strick und würde fester und fester zugezogen mit jeder Minute.

„Gestern abend warst du besser bei Appetit, Else“, neckte Herbert.

„Ja, gestern —“

Ihr Gesicht war so weiß wie das fleckenlose Tafeltuch.

„Ist dir nicht wohl?“ fragte er bestürzt.

„Doch, doch, ganz wohl. Nur — ein bißchen schwindlig. Bitte, hab Geduld. Es wird gleich vorüber sein.“

Male holte ein Glas Wasser. Else trank, und es ging vorüber. Ein wenig Farbe kehrte in ihr Gesicht zurück. Sie plauderte, aufgeregt plauderte sie, heiter, fast mutwillig. Sie sei von Natur



Der Seidenstrumpf der Gräfin Dubarry

Einige Jahre nach dem Tode Ludwigs XV. zog sich die Gräfin Dubarry auf ihr Schloß Luciennes zurück, um hier von den glanzvollen Tagen, die sie einstens in Trianon und Versailles verlebte, zu träumen.

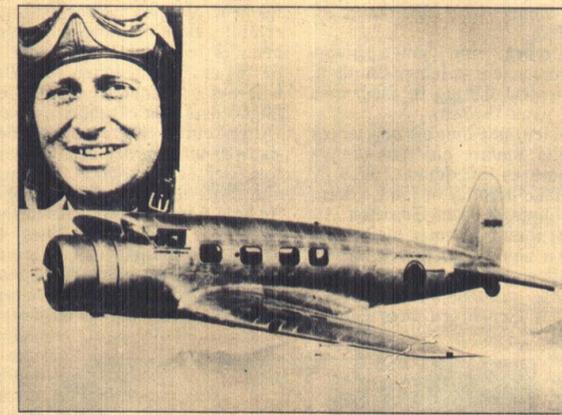
Das Schloß, ein herrlicher Bau altfranzösischer Renaissance, umgab ein Park, im Geschmacke Ludwig XIV. angelegt, und in diesem veranstaltete die Herrinjene berühmten Feste, die an Pracht und Herrlichkeit alles übertrafen. Obwohl die Gräfin schon längst ihren mächtigen Einfluß verloren hatte, so unterhielt sie trotzdem noch ihre Verbindungen mit dem Pariser Hofe, und alles, was sich durch Geist und Lebenswürdigkeit damals auszeichnete, pflegte wenigstens alljährlich einmal in den Räumen des Schlosses Luciennes sich einzufinden.

Eines Abends, gegen Ende des Herbstes, lag die Gräfin, die noch immer eine Schönheit ersten Ranges war, einsam in ihrem Boudoir auf dem Sofa und betrachtete träumerisch die einförmigen Schwingungen des Pendels ihrer Wanduhr. Sie war ganz in Träumen versunken — gedachte ihrer glänzenden, vielbewegten Vergangenheit, und der Regen, der in Strömen floß, wiegte sie noch tiefer in ihre Träumereien.

Und so ganz ihren Gedanken hingegeben, bemerkte es die Gräfin nicht, daß Florette, ihr Kammermädchen, das Zimmer betrat.

„Ich habe dich nicht gerufen“, sagte ihr die Herrin endlich, als Florette durch ein Räuspern sich bemerkbar machen wollte.

„Ich glaubte die gnädige Frau Gräfin schon wach“, er-



Die neue Transatlantik-Fluglinie, die von Newyork über London nach Moskau führen wird, soll feierlich eröffnet werden. Das erste amerikanische Schnellflugzeug der neuen Linie, das eine Geschwindigkeit von 350 Stundenkilometern erreichen soll und eine Last von 100 Zentner aufnehmen kann. Links George Hutschinson, der Präsident der neuen Luftfahrtgesellschaft.



Die Brüsseler Kirmes ist ein lustiges und für die Teilnehmer amüsantes Volksfest. Sie dauert sechs Wochen lang und wird durch den Brüsseler Bürgermeister mit dem Magistrat durch einen sehr alten, heiteren Brauch eröffnet. Durch einen Kuß des Bürgermeisters, den er dem schönsten Fischermdädchen gibt, wird für die Dauer der Kirmes Kussfreiheit angekündigt. U. B. z. den Brüsseler Bürgermeister bei der „Kuß-Zeremonie“.

widerte Florette. „Herr Garnier hat die bestellten Seidenstrümpfe endlich eingeschickt und mich gleichzeitig erlucht, sie baldigst meiner Herrin zu übergeben.“

Die Gräfin nahm ein kleines Paket in Empfang, öffnete es nachlässig und zog daraus ein Paar blaue Seidenstrümpfe hervor, die ihre vollste Befriedigung hervorriefen.

„Ach, wie schön, sieh nur, Florette!“ rief sie, das zarte Seidengewebe genau betrachtend, und beauftragte schließlich das Kammermädchen, bei Herrn Garnier eine größere Bestellung solcher Seidenstrümpfe zu machen.

Das Kammermädchen schien noch etwas auf dem Herzen zu haben und wollte die augenblickliche gute Laune ihrer Herrin dazu benutzen.

„Ach, gnädige Frau Gräfin“, begann nun Florette mit weinerlicher Stimme, „die Frau Roger ist gestorben und hinterläßt vierzehn noch unverförmte Kinder; mildtätige Leute haben dreizehn davon zu sich genommen, nur für eins derselben, einen Knaben, ist noch kein Unterkommen gefunden; er schreibt so schön und scheint mir viel Talent und ein gutes Herz zu besitzen.“

— Die Gräfin schüttelte den Kopf. Florette schien es nicht zu bemerken und sprach weiter: „Der arme Junge ist sechzehn Jahre alt, er ist sanft, zu- traulich, aber wenn er keine Stütze findet, muß er ein Taugenichts werden. Wenn die Frau Gräfin...“

„Was soll ich mit dem jungen Burschen hier anfangen?“ erwiderte darauf Gräfin Dubarry, und das ewige Bitten und Betteln um Stellen ist mir schon selbst lästig geworden.



Aus dem Urlaub: Blick vom Balkon in die Bergwelt um Berchtesgaden.



Schloß Liebenstein

ein schwäbisches Burgenkleinod.

Von Karl Horrer.

Nicht weit von Heilbronn am Neckar, liegt mitten in welligem Hügelland ein großes, wohl-erhaltenes Schloß. Trüzig schaut der alte Wartturm, ein Luginsland aus alter Zeit über die Höhen, wachsam und unnahbar für jeden Feind. Ihm zu Füßen die übrigen Wehrbauten, Pallas, Mauern und die Kapelle. Eine wundervolle Schloßanlage, ein Symbol der Wehrhaftigkeit aus rechenhafter Vorzeit. Wichtig ist der älteste Teil, die eigentliche Burg mit dem Bergfried und den uneinnehmbaren Gebäuden. Nach außenhin nur Mauer, hier und da von Schießscharten durchbrochen. Unersteigbar, unbezwinglich. Ein geschlossener Block für sich.

Im Laufe der Jahrhunderte wurde diese innere Burg, die noch heute ein breiter, tiefer Graben von den jüngeren Gebäuden trennt, zu der heutigen Anlage erweitert. Ein gotischer Torbau umschließt einen weiten Hof, begrenzt von hohen Zwerch- und Wohnbauten. Schöne Wendeltreppen führen ins Innere dieser Gebäude.

Ein Kleinod für sich ist die Schloßkapelle, ein ursprünglich spätgotisches Kirchlein, verherrlicht durch eine einzigartige Renaissance-Fassade. Drei wundervolle Portale, ein massiger Unterbau und ein prächtig gegliederter Giebel. Liebende Frömmigkeit hat sich an diesem Bau verschwendet, sorgsamstes Künstlertum hat diese Fassade geschaffen. Einzig schön ist die Bildhauerarbeit. Feingegliederte Säulen umrahmen die Portale, geschmückt mit Arabesken, reizenden Kartouschen und Figuren. Die lustigen Putten und die sauber gearbeiteten Masken verraten schon die Eleganz des nahenden Barock. Beachtenswert ist auch die Steinmetzarbeit an den Wappenschildern und den Gliederungen des Giebels. König David als Symbol des frommen Königtums und Kaiser Karl der Große als der Verkörperer der weltlichen Macht verziern in wunderbarer Feinarbeit das unterste Feld des Giebels. Harmonisch fügt sich über ihnen eine schöne alte Uhr in die Fassade, die



Schloß Liebenstein gegen Lauffen am Neckar.



Die herrlichen Renaissanceportale der Kapelle.

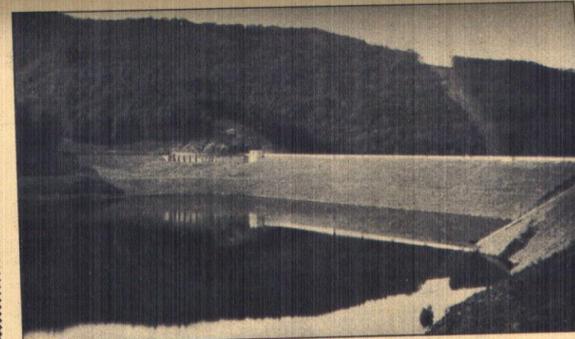


Der Torbau.

von einer lebensgroßen Ritterstatue, deren Fähnlein luftig im Winde flattert, bekrönt wird. Heute liegt Liebenstein in einem tiefen Dornröschenschlaf. Grüner Efeu hält die Mauern umspinnen, leise und schläfrig plätschert der Schloßbrunnen, nur der alte Wappenslöwe wacht unentwegt und läßt sich auch durch die wenigen Besucher in seinen Pflichten nicht irre machen. Ein Märchenschloß im Märchenschlummer.



Hof mit Kapelle.



Am 1. August wurde die Odetalsperre fertiggestellt und das Kraftwerk begann mit der Stromerzeugung. Die Odetalsperre hat ein Fassungsvermögen von 30 Millionen cbm Wasser. Der Staudamm ist 310 m lang und 60 m hoch. 4 Jahre wurde an der Talperre gearbeitet. Neben der Stromerzeugung hat die Odetalsperre die Aufgabe, die Hochwasserkatastrophen, die sonst regelmäßig im Flußgebiet der Leine auftraten, zu verhindern und außerdem für die Trinkwasserversorgung des Leinetales zu sorgen. 250 km Rohrleitung liefern keimfreies Wasser aus dem Harz bis an die Wasserkante. Rohre von teilweise 1 m Dicke führen das Trinkwasser über Osterode, Hildesheim, Nienburg nach Bremen. Die Wasserleitung kann auf dieser Strecke jährlich 15 Millionen cbm Wasser abgeben.



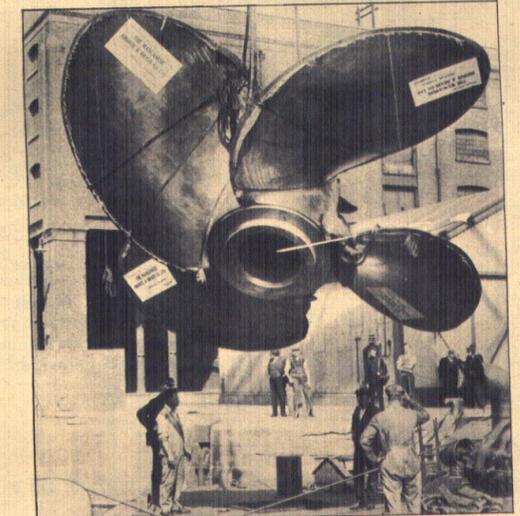
Bei einer Übung der amerikanischen Luftstreitkräfte wurde diese hervorragende Aufnahme eines Fallschirmsprunges gemacht. U. B. z. den Springer kurz nach dem Verlassen der Maschine. Der Schirm hat sich noch nicht entfaltet. Im nächsten Augenblick erst wird die Reißleine gezogen werden.



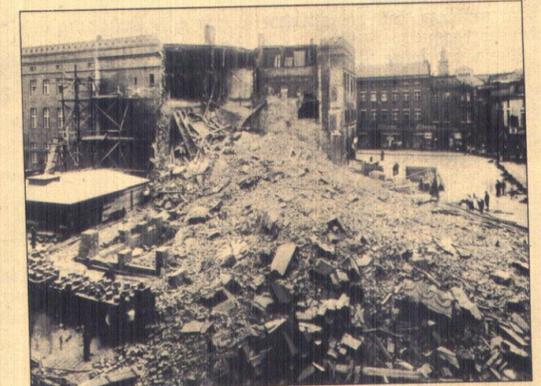
„Helft Arbeit schaffen!“ In Altona am Westausgang des Hauptbahnhofs wurde ein neuartiges Denkmal, ein „Symbol der Arbeit“ geweiht und der Stadt Altona in Obhut gegeben. Das Denkmal wurde von der Altonaer NEM errichtet und stellt ein Maschinenhaus mit einem Hammerwerk dar. Riesige Schwungräder treiben zwei Hämmer, die auf einen Ambos schlagen und so die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich ziehen.



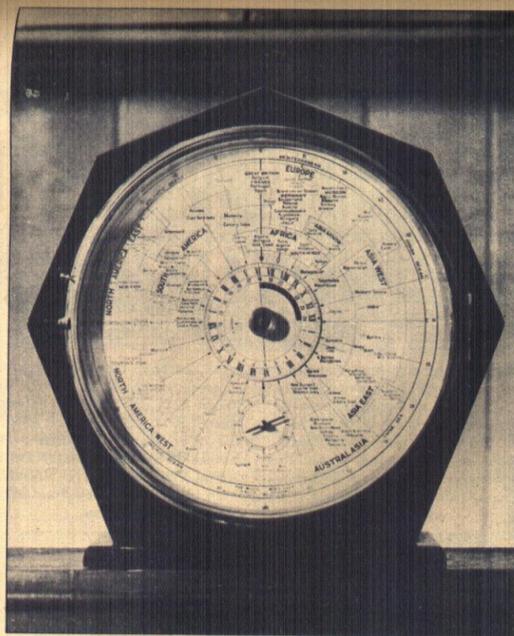
In Anwesenheit des englischen Königspaares wurde in Liverpool der größte Unterwassertunnel der Welt feierlich dem Verkehr übergeben. Er geht unter dem Mersey-Fluß durch, ist beinahe 3 Meilen lang und verbindet Liverpool mit der Schwesterstadt Birkenhead. Die Bauzeit betrug 9 Jahre, die Gesamtkosten stellten sich auf 8 Millionen Pfund. Der Tunnel hat den Namen Queenway erhalten und bietet Platz für vier Verkehrsbahnen. 6 Ventilationsstationen vermögen 5 Millionen Kubikfuß Frischluft in der Minute zuzuführen. Das Ehrenzelt für den König und die Königin von England, die als erste im Auto durch den neuen Tunnel fahren.



Für den in England zurzeit im Bau befindlichen Riesendampfer der Cunard-Linie ist diese riesige Schiffschraube, die ein Gewicht von 35 t hat, angefertigt worden. U. B. z. die Riesenschraube vor dem Verladen auf einen Transportdampfer.



Ein Rathaussturm stürzte auf die Straße. Der 62 Meter hohe Turm des Oppelner Rathauses ist am 15. Juli zusammengestürzt. Durch die Aufmerksamkeit einiger Bauarbeiter konnte das Publikum rechtzeitig gewarnt werden, so daß glücklicherweise keine Menschenopfer zu beklagen sind.



John Willis aus Norwich hat soeben eine neue, sehr interessante Uhr-type konstruiert, die die Zeiten für alle Weltgegenden zu gleicher Zeit anzeigt. Anstatt zweier Uhreiger hat aber diese neue Uhr eine einzige drehbare Scheibe, die jederzeit darauf hinweist, wie spät es an allen Orten der Welt ist. Für Radioliebhaber insbesondere ist dies eine ungemein schätzenswerte Neuerung.

nicht so zimperlich. Nur das Glück sei ihr zu Kopf gestiegen, nur das Glück. Weil sie Herbert so lieb habe, so lieb.

Auf dem langen Heimweg, auf dem Herbert sie begleitete, hielt sie an sich, lauschte, scheinbar froh, seinen Zukunftsplänen. Doch als er vor der Tür ihres Hauses sich verabschiedete, schlang sie die Arme um seinen Hals und küßte ihn mit einer Leidenschaft, die ihn halb beglückte, halb erschreckte.

„Du! Mein Liebstes auf der Welt!“

„Auf Wiedersehen, Else.“

„Leb wohl!“

Sie machte sich hastig frei und lief ins Haus.

In ihrer Wohnung brach sie zusammen. Sie warf sich auf den Boden, schluchzte, schrie, raufte ihr Haar.

Erschrocken, verständnislos standen Mutter und Bruder vor diesem Ausbruch.

„Um Gottes willen, Else! Was ist geschehen?“

„Aus ist's!“ rief sie verzweifelt. „Aus! Aus! Für immer! — O Gott, wär ich doch tot!“

Nur mühsam, nur bruchstückweise war eine Erklärung aus ihr herauszufragen.

„Wenn ihr meine Mutter gesehen hättet! Seine Schwester! Sein Haus! — Seine Leute würden mich verfluchen. Und er! — Nein, nein, das tu ich ihm nicht an. Aus muß es sein.“

Umsonst jeder Widerspruch, jeder Trost, jede Bitte.

In einem unbarmherzigen Entschluß stand Else auf und begann zu schreiben:

„An Herrn Herbert Wittmann.“

Es war ein Brief mit Herzblut geschrieben, und Tränen verwischten die Buchstaben.

„Es muß aus sein zwischen uns, Herbert. Ich werde Dich lieb behalten, solange mein Herz schlägt. Ich hoff zu Gott, es schlägt nicht mehr lange. Aber Du darfst mich niemals wiedersehen. Frag nicht. Vergiß mich.“

Else.“

Herbert fragte doch. Sobald er den Brief erhalten hatte, stürzte er in die Bergerische Wohnung, verlangte Aufklärung.

Er sah Else nicht. Ihr Bruder, der ihn empfing, sagte ihm, seine Schwester mache sich Gedanken, daß sie nicht vornehm genug sei, um in seine Familie einzutreten. Hirngespinnste natür-

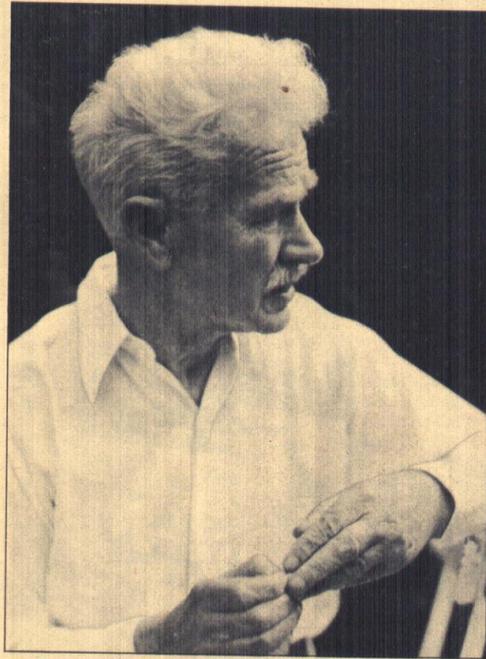
lich. Aber sie sei zurzeit krankhaft empfindlich. Wenn er sie wirklich lieb habe, möge er Geduld üben, ein paar Monate warten. Er wisse, daß sie Herbert Wittmann über alles liebe und auf die Dauer nicht von ihm lassen könne. Er möge aber jetzt nicht versuchen, sich ihr zu nähern, denn in ihrem Eigensinn und in der Not ihres Herzens würde sie instande sein, sich ein Leid anzutun, wenn er mit Bitten und Beschwörungen in sie dränge.

Enttäuscht, gekränkt, verständnislos mußte Herbert sich fügen. Er mied fortan die Strahlen, die Else gehen mußte. In seiner Erbitterung, seinem Zorn auf sie versuchte er ehrlich, sie zu vergessen. Doch das wollte ihm nicht gelingen.

Der Winter, der die Großstadt in leichte, weiße Schleier hüllte, die das Ameisengewimmel ihrer Bewohner rasch beiseite fegte, breitete über das Moor ein dauerhaftes Leichentuch. Monatlang lag es über der Saat und dem Heidekraut, über den Dächern der Kolonien und über dem menschenverzehrenden Sumpf. Da wurde es in den einzelnen Höfen traulich. Der Ochse, die Schweine für den Wintervorrat waren geschlachtet, eingefalzen, hingen im Rauch. Die Arbeit ruhte, die Lebensfreude kam zu ihrem Recht. Durch den hohen Schnee stapften Frauen und Mädchen, die Spinnräder im Arm, zu den Spinnstuben. Die gekleckten Männer spielten, aus langen Pfeifen rauchend, ihren Skat, die jungen Burschen schätterten, die blauen Strümpfe, die sie strickten, in der Hand, mit den Mädchen. Liebesnoten wurden geschlungen und gelöst. Sie und da fand das junge Volk sich auch zu einer fröhlichen Dudelmusik zusammen.

Während nun die alte Wiebke Boh von Gehöft zu Gehöft trabte, ausbelfend in der Wirtschaft, Kranke besprechend, Tote anfleidend zur letzten Ruhe, und Weltbürger zum Licht hebend, nach dem sie verlangten, schloß ihre junge Nichte sich von aller Geselligkeit aus.

Einjam am Herdfeuer drehte sie ihr Spinnrad. Der Schmied sah ihr gegenüber, starrte in die Torfglut oder malte krause Muster auf weiße Zeichenbogen. Und oft war stundenlang einzig die Stimme des Nordsturms vernehmbar, der um das schneebedeckte Dach sauste. Rolf Andersen mied den Verkehr mit den Ellernmoorern, wie Malle ihn mied. Er hatte es ihr freigestellt, die



Adolf Just 75 Jahre alt!

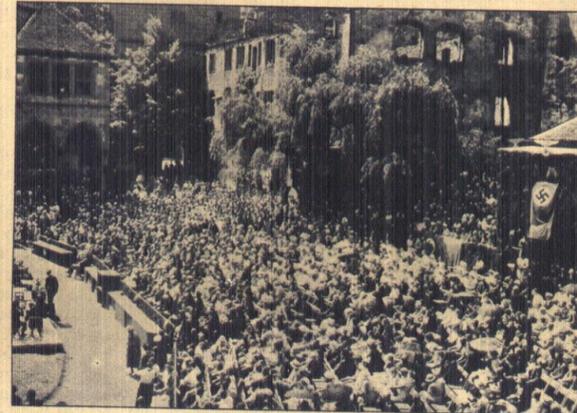
Am 8. August 1859 zu Luethorst in Hannover geboren. Durch die Gründung der weithin bekannten Kuranstalt Jungborn im Harz 1896, durch die Wiederentdeckung der Erde als Heilmittel und durch die Einführung der Rohkost hat er sich besondere Verdienste um die Menschheit erworben. Seine Lehre über natürliche Heilweise und Ernährung hat er in seinem Lebenswerk „Rück zur Natur zurück!“ niedergelegt.

Spinnstuben zu besuchen. Aber, seltsam, sie zog die stillen Abende in der Gesellschaft des schweigenden Mannes vor, ja, sie begann diese Abende zu lieben. Ein fast schmerzhaftes Mitleid mit ihm fing an, sich in ihr zu regen. Was sann er, wenn er so düster unter dem schwarzen Haarwulst hervorstarre? Was für Erinnerungen mochten dann vor ihm auftauchen? Welches Verhängnis zwang ihn, verkleidet sich in der Ode des Moors zu verstecken? — Von ihrer Entdeckung hatte sie zu niemand gesprochen, und wenn sie die Spinnstuben mied, in denen sie einst als die Schönste der Kolonie wie eine kleine Königin geherrscht hatte, so geschah das hauptsächlich, weil sie fürchtete, durch ein unbedachtes Wort den Mann zu verraten, dem sie Treue gelobt hatte. Monatlang hatte sie nun an seiner Seite gelebt, und was sie von ihm kannte und wußte, war gut und recht. Wenn er sich in einer bösen Stunde wirklich zu einer schlimmen Tat hatte hinreißen lassen, sie, die über alle Stufen von Liebe, Enttäuschung, Verzweiflung geschritten war, begriff, daß Leidenschaft auch einen guten Menschen aus den Grenzen seiner Natur treiben kann. Und während ihre Gedanken sich mehr und mehr mit dem ihr so nahen und doch so fernem Mann beschäftigten, unter dessen Dach sie lebte, begann Ede Düllmeiers Bild in ihrer Seele blasser und blasser zu werden. Ein Schwächling war der, mit seinem Begehren wegstürmend über alle Schranken von Pflicht und Recht und vor der Not des Lebens zaghaft sich beugend.

Auch der Spreenhof lag unter dichter Schneedecke, und Frieden herrschte in seinen Räumen, so tief wie der Winterfriede über dem Moor. Aber wie unter des Moores Schneedecke Kraut und Unkraut in unbändigem Lebensdrang sich bereitete, beim ersten Frühlingwehen zum Licht empor-

zuschließen, so feimte auch ein unheimliches Leben unter der Hülle dieses Friedens.

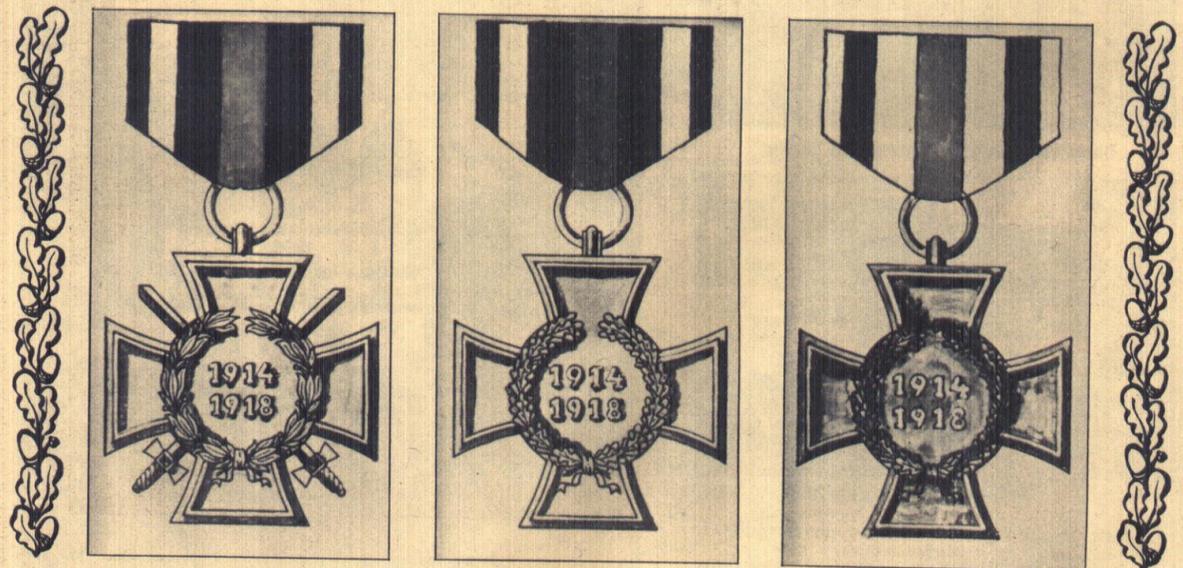
Mit ehrlichem, gutem Willen hatte Ede sich in seine Rolle als Chemann der Frau gefunden, die ihm Hof und Zukunft rettete. Auch Riecke Düllmeier und der arme, kranke Bauer rechneten es der Schwiegertochter hoch an, daß sie ruhig in ihrem Altenteilerstübchen sitzen durften, sorglos für den Rest ihres Lebens, und drückten die Augen zu und verstopften ihre Ohren gegen alle Neuerungen, die ihnen nicht gefielen. Denn gewaltig und eigenmächtig führte die neue Bäuerin ihr Regiment in Haus und Hof. Die Rüche, auf die Hinnerk Düllmeier stolz gewesen war, mußten weichen. Veraltete Kasse! Und was die Schweine anlangte — Trina wußte nicht, sollte sie lachen oder sich ärgern über solche Rückständigkeit. Kassen wurden angeschafft, deren Namen kein Moorbauer je gehört hatte, preisgekrönte Hühner- und Taubenstämme, und Rolf Andersen bekam zu tun mit Ausbessern der neuen landwirtschaftlichen Geräte, die dem schweren Moorboden



Im Hofe des Heidelberger Schlosses wurden die Reichsfestspiele 1934 mit einer Ansprache des Leiters der Landesstelle für Volksaufklärung und Propaganda, Moraller, eröffnet. Ferner nahm nach der „Symphonie“-Overtüre Ministerialrat Otto Laubinger, der Schöpfer und künstlerische Gestalter der Reichsfestspiele zu einer Ansprache das Wort. U. B. z. den Zuschauertraum im Hofe des Heidelberger Schlosses während der Eröffnungsveranstaltung.

nicht angepaßt waren und deshalb sehr bald schadhafte wurden. Der Altväterhausrat der großen Stube war bis auf das letzte Stück hinübergeschafft worden zu dem alten Paar. Trina brachte eine moderne Einrichtung mit, ein grünes Plüschsofa mit Muschelaussatz, tiefe Sessel, polierte Tische und einen großen Spiegel. Und sie trug sich ernstlich mit dem Gedanken, einen Schornstein aufmauern zu lassen und einen städtischen Küchenherd an Stelle der alten Feuerkätte zu setzen, weil der Torfrauch den Plüschmöbeln nicht zuträglich war.

Vom Morgen bis zum Abend wirtschaftete sie zwischen den Knechten und Wägden, und wenn ihr Walten auch nicht bequem war, der Hof wurde blühblank unter ihren Händen. (Fortf. folgt.)



Reichspräsident von Hindenburg hat auf Vorschlag der Reichsregierung zur Erinnerung an die unvergänglichen Leistungen des deutschen Volkes im Weltkriege 1914/18 ein Ehrenkreuz für alle Kriegsteilnehmer, sowie für die Witwen und Eltern gefallener, an den Folgen von Verwundung oder in Gefangenschaft gestorbenen oder verschollener Kriegsteilnehmer gestiftet. Das Ehrenkreuz besteht aus Eisen. Die drei Arten von Ehrenkreuzen: von links das Ehrenkreuz für Frontkämpfer, das Ehrenkreuz für Kriegsteilnehmer und das Ehrenkreuz für Witwen und Eltern. Der Entwurf zu diesem Ehrenkreuz, dessen Form der feinerzeit für die Teilnehmer am Feldzug 1870/71 gestifteten Kriegsdenkmedaille entnommen ist, stammt von dem Berliner Juwelier Eugen Godet.